

Die erste Seite

Autor(en): **Kunz, Theo**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **61 (1981)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die erste Seite

DASS DIE SCHWEIZ IM GRUNDE GENOMMEN ein verkrustetes Staatswesen sei trotz ihres vermeintlich reichhaltigen demokratischen Instrumentariums, diese Meinung wird nicht nur von Revolutionären vertreten, dies ist schon vor etlichen Jahren von Politologen als eine feststehende Tatsache beschrieben und analysiert worden. Unser politisches System sei «überbremst», mit allzu vielen Sicherungen versehen, die ganz gewiss jeden echten Fortschritt verhinderten – so war oft zu lesen und zu hören. Dass es da aber nicht nur Bremsen, sondern auch ein Gaspedal gibt, wird und wurde von den jeweiligen Kritikern zwar zur Kenntnis genommen, aber als mehr oder weniger bedeutungslos eingestuft. Wenn man die «Änderbarkeit» der Schweiz einfach an den Möglichkeiten misst, einen Machtwechsel im Stile Frankreichs oder Grossbritanniens zu erzwingen, dann mögen die Unzufriedenen recht haben. Wenn hingegen die Chance, jederzeit in Teilbereichen des Staates und erst noch auf allen seinen Ebenen Veränderungen herbeizuführen, in Betracht gezogen wird, dann schneidet die Schweiz alles in allem doch weit besser ab. Denn das oftmals verkannte Instrument der Volksinitiative – das Gaspedal, von dem die Rede war – ist in Wahrheit viel wirksamer, als es die «Systemverächter» wahrhaben wollen. Diese in ihrer schweizerischen Ausprägung einmalige Institution (die im Bund gerade neunzig Jahre alt geworden ist) hat viel mehr in Gang gebracht, als ihre nackte (Miss-)Erfolgsstatistik vermuten lässt; sonst wäre sie, am Rande bemerkt, wohl auch nicht bis heute so beliebt geblieben. In sozusagen allen Fällen haben Volksinitiativen die «Regierenden» dazu gezwungen, sich mit Themen zu befassen, denen sie lieber ausgewichen wären; und sehr oft haben sie Dinge in Bewegung versetzt, die Verwaltungen gerne in einer Schublade verwahrt gesehen hätten.

Beweise dafür muss man wahrhaftig nicht mit der Lupe suchen. Wir hätten – um ein paar aktuelle Beispiele anzuführen – sicher weder einen Verfassungsartikel über «Gleiche Rechte» oder über Konsumentenschutz, noch ein revidiertes Atomgesetz und auch kaum Diskussionen über das «Lädelisterberben». Die Klaviatur, die Töne zum erklingen bringt, ist in der schweizerischen Politik also durchaus da. Man muss nur den Willen und etwas Geschick haben, auf ihr zu spielen. Und daran fehlt es offensichtlich weniger denn je. Mit der Verkrustung kann es also doch nicht so weit her sein.

Theo Kunz
